

Einmal am Tag #Bibliotheksgeschichte

Karsten Schuldt*

**Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Institut für Informationswissenschaft der FH Graubünden; Redakteur LIBREAS.Library Ideas
karsten.schuldt@fhgr.ch, karsten@libreas.eu*

Ich bin Bibliothekswissenschaftler. Insoweit habe ich wohl mit anderen Herausforderungen umzugehen und andere Arbeiten zu organisieren, als die anderen beiden Autoren dieser Ausgabe und weiss deshalb nicht, ob meine Erfahrungen anderen weiterhelfen.

1 Aus der guten, alten Promotionszeit

Aber, gleich als die Krise begann, die Hochschulen geschlossen wurden und ich mich so gut als möglich in einem Homeoffice einrichtete, erinnerte mich die Situation an die Zeit 2009–2010, in der ich meine Promotion schrieb: Wenig Kontakt mit anderen Menschen, viel Zeit und Arbeit, die ich – da ich nicht direkt in grössere Organisationen eingebunden bin, wie ich mir das bei Kolleg*innen in den Bibliotheken vorstelle, sondern Projekte eher solo bearbeite – alleine zu organisieren hätte. Während meiner Promotion war das eine gewisse Herausforderung und ich – sagen Sie es nicht meiner Alma mater – habe damals einige Monate benötigt, bevor ich das richtig in den Griff bekam und anfangen konnte, wirklich an ihr zu arbeiten. Was mir damals geholfen hat, war, mit kleinen Ritualen gewisse Strukturen zu etablieren: Jeden Morgen unter der Woche zur gleichen Zeit Kaffee trinken, jeden Mittwoch Abend zur gleichen Radiokunst-Veranstaltung gehen (die es leider nicht mehr gibt), jeden Samstag Nachmittag die gleichen zwei Sendungen hören (die leider auch eingestellt wurden). Mir war deshalb klar, dass ich auch jetzt, 2020, eine Struktur brauchte. Kurz nachdem ich endgültig eingerichtet war, begann ich deshalb (am 23. März) mit einem Ritual, das ich bis jetzt (Ende April) durchhalte und auch hoffe, bis zum Ende der Krise durchzuhalten: Jeden Morgen poste ich unter dem Hashtag Bibliotheksgeschichte ein Bild oder einen Link zu einem Film aus der Geschichte der Bibliotheken. (Eventuell, je nach Länge dieser Krise, werden auch noch Texte folgen.)



2 Zur Geschichte von #Bibliotheksgeschichte

Ich arbeite unter anderem an einem Buch, in dem es um die Geschichte des Diskurses „Moderne Bibliothek“ gehen soll – also darum, was in verschiedenen Zeiten unter einer zeitgenössischen, modernen (Öffentlichen) Bibliothek verstanden wurde, was ihre Aufgaben waren, wie sie aussehen sollte, welche Probleme sie lösen sollte, wie sie dargestellt wurde usw. Spannend, aber die Arbeit an diesem Buch liegt jetzt, während der Krise, brach. Die schon gesammelten Materialien habe ich nicht hier vor Ort. Die Materialien, für die ich im April und Mai 2020 in Lesesäle verschiedener Bibliotheken gehen wollte, sind jetzt unzugänglich – all die Angebote von Artikellieferungen, die von Bibliotheken aktuell gemacht werden, sind zu begrüßen, aber leider unzulänglich dafür, die Arbeit mit ganzen Zeitschriften-Jahrgängen zu ersetzen. Schon lange – offenbar, wie ich für diesen Beitrag recherchiert habe, seit 2017 – poste ich Fundstücke aus meinen Recherchen zu diesem Buch unter dem Hashtag #Bibliotheksgeschichte. Insoweit bot es sich an, diesen für mein kleines Ritual „weiterzuverwenden“. Auch die Praxis des Bilder- und Kommentare plus bibliothekarische Angaben-Postens war mir deshalb schon gut bekannt.

Die Bilder und Filme für mein tägliches Ritual recherchierte ich (und recherchiere immer wieder einmal weiter) in allen möglichen zugänglichen Datenbanken und Quellen. Manchmal kommentiere ich sie beim Posten, oft zitiere ich – für den Kontext – beigefügte Beschreibungen, Presstexte oder Titel. (Und selbstverständlich nehme ich nur Objekte mit einer Lizenz, die dies zulässt und inkludiere einen Link zum Original.) Manchmal sind es einzelne Bilder, manchmal sind es kleine Bibliotheksgeschichten. Aber hauptsächlich ist es – auch wenn das nach aussen nicht so sichtbar wird – ein Ritual, damit meine Tage eine Struktur haben und die Zeit nicht einfach zerfließt.



3 Lerneffekte

Lässt sich aus dieser Übung auch etwas lernen? Selbstverständlich, beispielsweise dies:

- Die Darstellung von Bibliotheken in Presse- und ähnlichen Bildern hat sich seit den letzten Jahrzehnten nicht gross geändert, obwohl die Bibliotheken sich – so zumindest die Behauptung – ständig ändern. Aufgeräumte Räume; Menschen, die kommunizieren oder lesen; Kinder am Buchregal; Jugendliche beim Gespräch; Erwachsene, die von Bibliothekar*innen beraten werden; von Zeit zu Zeit die jeweils aktuelle Technik in Benutzung. Das ist sehr konstant.
- Bilder aus der DDR und der Schweiz stellen Bibliotheken hauptsächlich in Benutzung vor – irgendwer liest, redet, spielt, recherchiert, lernt in ihnen ständig. Hingegen stellen Bilder aus der BRD und Frankreich auch schon einmal leere Räume vor. (Für Österreich muss ich noch genügend Bilder finden, um eine Aussage zu machen.)
- Die Bilder von Bibliotheken, die sich finden lassen, sind – mit ganz wenigen Ausnahmen – alle eindeutig gestellt. Teilweise scheint man die/den Photograph*in direkt sagen zu hören „jetzt lest mal alle“, wenn man sie sieht. Es sind also vor allem Idealgeschichten die dargestellt werden, nicht unbedingt die Realität, die man vorfinden würde, wenn man in die Bibliotheken kommt.

Meine Erfahrungen mit dieser Übung sind sehr gut. Allen, die auch Angst haben, dass Ihnen die Tage sonst durch den Finger zerfliessen würden, kann ich – zumindest für die Zeit der Krise und/oder bei der Arbeit an einer Promotion – nur empfehlen, sich auch solche kleinen Rituale zuzulegen. (Nicht unbedingt meine, sondern eigene.) Gemessen an anderen meiner öffentlichen Äusserungen – egal ob auf Twitter oder anderswo – kommen diese Tweets auch recht gut an. Falls es anderen hilft, ihre Tage zu strukturieren, wenn sie täglich diese Tweets sehen, würde mich das nur freuen.



4 Ein ernstes Wort über Bilddatenbanken

Gleichzeitig wächst meine Erfahrung mit unterschiedlichen Systemen, um Medien durchsuchbar zu machen. Diese sind eher durchwachsen, keine Lösung ist wirklich gut, übersichtlich und konfliktfrei. Wikicommons lässt sich recht gut benutzen, aber – so sehr ich die Arbeit der Kolleg*innen dort auch schätze – technisch sind sowohl das ETH Bildarchiv als auch der französische Gallica-Katalog der BnF eine unglaublich grosse Herausforderung an die Geduld. Auch die Deutsche Digitale Bibliothek ist schwerlich sinnvoll: Die Suche funktioniert, aber die ständigen Verweisungen an die eigentlichen Anbieter der Daten ist unbenutzbar – bei vielen funktionierte sie überhaupt nicht (versuchen Sie mal zum Beispiel was beim Deutschen Historischen Museum, Berlin zu finden), bei allen anderen ist alles jeweils anders gelöst. Bei der Europeana ist es ähnlich schwierig. Recherchen dieser Art sind eine Übung in Milde und Beharrlichkeit. Aber: Die Kataloge und Datenbanken von Bibliotheken sind bei Weitem besser als die von Museen, Archiven, Photostiftungen oder ähnlichen Einrichtungen. Die sind oft vollkommen unbenutzbar (falls das ein Trost ist).

Ich habe aber jetzt genügend Material gesammelt, dieses Ritual zur Not bis zum Ende des Jahres durchzuhalten, auch wenn ich nicht hoffe, dass die Krise solange anhält.